



LÜBECKER MÄRTYRER

Freundeskreis im Bistum Osnabrück

2/2014

Newsletter

Impuls

Caritas christi urget - die Liebe Christi drängt

Ein Impuls von Weihbischof Johannes Wübbe zur Person Wilhelm Bernings (Bischof von Osnabrück und Weihespenden von Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange)

„Über 40 Jahre war Wilhelm Berning Bischof von Osnabrück. Als er ins Amt kam, regierte in Deutschland noch der Kaiser. Berning erlebte die Weimarer Republik, die NS-Herrschaft und die junge Bundesrepublik mit Konrad Adenauer als Kanzler“ - so der Begleittext zu einem Portrait von Berning in einer der letzten Ausgaben des „Kirchenbote“, das Eindrücke und Erlebnisse verschiedener Zeiten zusammenführt. Sie beleuchten diesen Bischof in unterschiedlicher Weise, der mit 37 Jahren damals jüngster Bischof Deutschlands wurde und den - geprägt durch den Kulturkampf und als Mitglied der katholischen Zentrumspartei - innerkirchlich wie gesamtgesellschaftlich eine große Schaffenskraft auszeichnete. Beispielhaft seien hier zwei Felder seines Tuns erwähnt: Schule und Caritas.



Schon während seiner Tätigkeit als Lehrer zeichneten sich Grundlinien seines Wirkens ab, die als durchaus innovativ gelten durften: Moderne pädagogische Methoden kamen zur Anwendung, was sich später im Engagement für Schulfragen innerhalb der Bischofskonferenz niederschlug. Vor allem aber war schon früh der sozial-karitative Bereich der Seelsorge Bernings bevorzugtes Arbeitsfeld, wobei er von seiner Beschäftigung mit der katholischen Soziallehre in der Münsteraner Studienzeit geprägt war. Dementsprechend förderte er als Bischof unter anderem Einrichtungen und Gemeinschaften, die karitativ und pastoral ausgerichtet waren: Er begründete den Diözesan-Caritasverband, schuf einen Erziehungsverein für verwahrloste Jugendliche und die Kinderferienerholung. Er rief neue Ordensgemeinschaften ins Leben, die

bei uns zum Teil bis heute segensreich wirken: die Missionsschwestern Mariens („Netter Schwestern“) und die Liebfrauenschwestern.

1930 wurde das Bistum Osnabrück im Norden um Gebiete erweitert, die heute zu Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und zu Mecklenburg (ohne Vorpommern) gehören, und Berning machte den Ausbau der Seelsorge in diesen weitläufigen Diasporaregionen zu seinem besonderen Anliegen. Sehr bemerkenswert: Berning sprach sich schon früh für konfessionsübergreifende christliche Gewerkschaften aus. Dass er auch die evangelischen Christinnen und Christen durchaus im Blick hatte, kam der Qualität seines pastoralen Handelns als Bischof eines großen Diasporabistums zugute. Wenigstens erwähnt sei noch, dass er sich nach dem Krieg auch ganz besonders um die Flüchtlinge sorgte.



„Caritas christi urget - die Liebe Christi drängt“: Dieser Wahlspruch des Bischofs aus dem 2. Korintherbrief war von ihm angesichts seiner großen Tatkraft offensichtlich gut gewählt. Die skizzierten Züge des bischöflichen Dienstes Wilhelm Bernings, die natürlich viel ausführlicher gewürdigt werden müssten, wurden allerdings in den vergangenen Jahren öfters von anderen Fragen überlagert: Berning stemmte sich zwar zunächst wie der größte Teil der Bischöfe Anfang der 1930er Jahre den Nationalsozialisten und vor allem ihrer Rassenideologie entgegen. Doch von seinem autoritativen Staatsverständnis her glaubte er nach der Machtergreifung

zunächst, das nationalsozialistische Regime grundsätzlich anerkennen zu müssen, und strebte deshalb an, mit seinen Möglichkeiten die Position der Kirche innerhalb des sich neu formierenden Staates zu festigen. 1933 von Göring zum preußischen Staatsrat ernannt, wollte er - auch mit Billigung seiner Amtsbrüder - sozusagen innerhalb des Systems Einfluss nehmen. Wie auch seine Karteikarte bei der Gestapo, die erhalten geblieben ist, dokumentiert, verlor Berning aber wohl schon recht bald seinen Optimismus, das Regime werde sich auf Dauer als dem Christentum förderlich erweisen. Die Nazis stuften u. a. seine Predigten im Dom und sein Auftreten bei Wallfahrten im Bistum als staatsgefährdend ein. Und ab 1941 prangerte der Bischof dann auch die Tötung und Knechtung von Menschen zunehmend öffentlich an. Vielen kam das alles nicht früh und eindeutig genug, und spätestens für die Zeit nach 1945 vermissen nicht wenige klare öffentliche Positionierungen Bernings gegenüber der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft. Wir können ihn heute nicht mehr danach fragen, warum er das nicht getan hat. Und daraus ergibt sich aber auch für uns die bohrende Frage: Wie klar und vor allem öffentlich wahrnehmbar müssen meine Meinung und mein Agieren sein, gerade auch innerhalb bzw. im Angesicht totalitärer Unrechtsregime, wie sie auch derzeit wieder etwa im Nahen und Mittleren Osten ihre unheilen Wirkungen entfalten?

Diese Frage kann natürlich in einer kurzen Predigt gar nicht redlich angegangen werden. Ich möchte dennoch versuchen, ein Beispiel etwas näher zu betrachten: Bernings Handeln als Bischof im Blick auf die Lübecker Kapläne, die er im Osnabrücker Dom geweiht hat, und derer wir unter anderem seit dem letzten Jahr mit einer neuen Gedenkstätte im Eingangsbereich ein ehrendes Andenken bewahren. Ich möchte dies tun, indem ich dieses Handeln in Beziehung setze zum schon erwähnten Wahlspruch Bernings bzw. dessen Kontext im 2. Korintherbrief, und so könnte sich vielleicht eine geistli-

che Spur ergeben, auf die uns Bischof Berning anlässlich des hundertsten Jahrestages seiner Bischofsweihe gleichsam selber setzt.

„Caritas Christi urget – Die Liebe Christi drängt“ lautet Bernings Wahlspruch. Der Vers aus dem fünften Kapitel des 2. Korintherbriefes lässt sich im Blick auf diesen Bischof noch anders akzentuiert lesen, als nur auf seine Tatkraft hin. Dem Apostel ist es an dieser Stelle wichtig zu betonen: Die neue Schöpfung in Christus kommt restlos von Gott, ist Geschenk seiner Gnade. Die neue Schöpfung wirkt sich aber deshalb nicht einfach automatisch in einer entsprechenden Prägung der Geschichte aus: Sie ist von Gott her bedingungsloses Geschenk, das aber seine befreiende Wirkung nicht am Menschen vorbei entfaltet. Dieses Geschenk Gottes will angenommen werden, und dazu ist auch immer wieder Umkehr erforderlich: Hinwendung zu Gott als Quelle der Gnade – „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ fordert Paulus seine Korinther mit Leidenschaft auf.

In Lübeck hatten die Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller und Hermann Lange sich von der Liebe Christi dazu bewegen lassen, sich in ihrer pastoralen Tätigkeit faktisch und dann auch ausdrücklich in Predigten, noch mehr in nicht-öffentlichen Gesprächskreisen kompromisslos gegen die menschenverachtende Ideologie der Nationalsozialisten zu richten. Dies führte dazu, dass sie durch die Gestapo verhaftet wurden. Bischof Berning hat sich wohl – anders, als dies in der Forschung lange vertreten wurde – unmittelbar nach der Verhaftung mit väterlicher Zuneigung um die Geistlichen gekümmert. In seinem ersten Brief an die Drei nach Aufhebung des Verbotes, Post zu empfangen, schreibt der Bischof – hier an Hermann Lange: „Seien sie versichert, daß ich den innigsten Anteil an Ihrem Schicksal nehmen und alles für Sie tun werde, was möglich ist, sobald ich weiß, welche Vorwürfe gegen Sie erhoben werden. Ich bete täglich für Sie und mit mir alle Priester der Diözese, daß Gott alles so füge, daß es zu ihrem Heil dienen möge und daß Sie selbst mit starker Kraft und Gottvertrauen nicht wanken.“ Entsprechend dieser Zusagen wird

Berning dann auch bis zur Hinrichtung agieren: Er wird innerhalb des damals rechtlich und diplomatisch Möglichen alle Hebel in Bewegung setzen, um die Geistlichen zu retten, und er versichert immer wieder, dass er – gemeinsam mit dem gesamten Diözesanklerus – intensiv um einen guten Ausgang der Angelegenheit bete. Doch am Ende steht Berning, auch, weil er viel zu lange den beschwichtigenden Zusagen von entsprechender Stelle in Berlin vertraut hat, vor einem Scherbenhaufen: Seine Strategie geht nicht auf, die Kapläne und mit ihnen der evangelische Pastoral Karl Friedrich Stellbrink sterben kurz nacheinander in Hamburg unter dem



Fallbeil. Nach seinem persönlichen Besuch der Kapläne in Hamburg konnte Berning den Eltern von Hermann Lange noch von einem „ergreifenden Erlebnis“ berichten, bei dem er Lange wie bei der Priesterweihe den Friedenskuss gab, und davon sprechen, dass diese „Stunde, die ich bei meinen 3 geistlichen Söhnen verbrachte, [...] eine der größten und ergreifendsten in meinem Berufsleben“ war. Doch nun blieb Bischof Wilhelm nur noch, im Kondolenzbrief mitzuteilen, dass Lange „wie ein Heiliger“ gestorben sei: „Bei aller Trauer, die Sie erfüllt, dürfen Sie sich doch freuen, daß Ihr Sohn nach guter Vorbereitung mit vollem Bewußtsein sein Leben Gott zum Opfer brachte.“

Man wird Bischof Berning sicherlich gerecht, wenn man sagt: Als Bischof hat er sich mit Energie und den entsprechenden, offiziellen Mitteln seines Amtes für die Kapläne eingesetzt und darin die Liebe Christi zu leben gesucht. Dabei ist ihm aber, so das Urteil des Historikers Peter Voswinkel, die Handlungsweise von Prassek, Lange und Müller letztlich fremd geblieben, weshalb er „aus seinem Selbstverständnis heraus die Taten der Kapläne nicht öffentlich gutheißen konnte. Vielmehr nahm er [...] die Rolle eines Vaters ein, der sich über das unkluge Verhalten seiner Söhne ärgert, sie aber vor der harten Bestrafung durch Dritte bewahren möchte“. So sehr also Berning sozusagen nach innen hin das ihm Mögliche getan haben mag, um die Kirche, gedrängt von Christi Liebe, zu führen: Wie vielen anderen Zeitgenossen gelang ihm über „klassische“ Mittel seines Bischofsamtes hinaus der Schritt zu einem widerständigeren Zeugnis nicht, das in den dunklen Zeiten, da das Böse überhandgenommen hatte, wohl gefordert gewesen wäre. Ein Urteil darüber, was ihm dabei als Christenmensch tatsächlich möglich war, steht uns Nachgeborenen nicht zu. Das geistlich Spannende aber ist: Mit den Lübecker Kaplänen sind während seiner Amtszeit als Bischof Menschen innerhalb seiner Ortskirche eben diesen Schritt weiter gegangen und haben den bischöflichen Wahlspruch radikaler umgesetzt: Die Lübecker Kapläne hat die Liebe Christi dazu gedrängt, ihren Dienst als Priester um Gottes und des Menschen willen auch dort noch konsequent auszufüllen, wo Leib und Leben zunehmend bedroht waren.

Tatsächlich heißt, von der Liebe Christi gedrängt zu sein, gemäß der Auslegung des Paulus im 2. Korintherbrief, nicht mehr für sich selber zu leben, „sondern für den, der für [...] [uns] starb und auferweckt wurde“: In Christus eine neue Schöpfung zu sein bzw. zu werden



heißt damit, mit ihm zu sterben, ihm auf seinem Weg der Hingabe des ganzen Lebens zu folgen und gerade darin das Leben zu gewinnen. Noch einmal: Paulus wird an dieser und an anderen Stellen nicht müde herauszustellen, dass dies niemals aus der eigenen Leistung des Menschen heraus gelingen kann. Das neue Leben in Christus ist Geschenk der Gnade, wie es grundlegend in der Taufe vermittelt wird. Doch dieses Geschenk ist Gabe und Aufgabe zugleich: Was im Sakrament zeichenhaft vollzo-

gen worden ist, muss sich in der Gestaltung des Lebens, im Umgang des Menschen mit seinen geistigen und leiblichen Möglichkeiten, im Umgang mit anderen Menschen und der ganzen Schöpfung ausdrücken. Die Feier des Glaubens hat

sich letztlich daran zu bewähren, ob das ganze Leben nach und nach zum Lobpreis Gottes wird. Gerade an den Korinthern lässt sich gut ablesen, dass die Kirche dabei immer auf dem Weg bleibt. Paulus hat, wie seine beiden Briefe an diese Gemeinde zeigen, seine liebe Not damit, die ihm Anvertrauten nicht in falschen Sicherheiten und falschem Bewusstsein von der eigenen Glaubensstärke verharren zu lassen.

Bischof Berning hat auf seine Weise versucht, unsere Ortskirche in bewegten und zum Teil äußerst schweren Zeiten zu führen. An vielen Beispielen aus seinem jahrzehntelangen Wirken als Bischof lässt sich aufzeigen, wie hoch seine Leistungen einzuschätzen sind. Gerade sein Selbstbewusstsein und seine enorme Schaffenskraft haben aber vielleicht dazu beigetragen, dass er letztlich nicht vermocht hat, das abgrundtief Dunkle, das in Deutschland um sich griff, rechtzeitig angemessen wahrzunehmen. Viele waren mit ihm unterwegs, unter ihnen Menschen wie die Lübecker Märtyrer,

die in einer bestimmten geschichtlichen Situation nochmals ganz anders Zeugnis abzulegen vermochten. Und immer wird es so sein, dass Kirche im Zusammenspiel der verschiedenen Glaubenden mit ihren unterschiedlichen Charakteren, Temperamenten, Stärken wie Schwächen unterwegs ist. Entscheidend ist die Offenheit für das Geschenk der verborgen wirksamen Nähe Gottes, die wir in biblischer Tradition in den Engeln konkretisiert sehen. So betet die Kirche in der Oration zum Fest der Erzengel: „Engeln und Menschen teilst du ihre Dienste zu. Gib, daß die Macht des Bösen nicht überhandnimmt, sondern sende deine heiligen Engel [...] in diese Welt, damit sie uns vor allem Unheil schützen.“ Wenn in dieser Weise göttliche Kraft und menschlicher Einsatz zusammenwirken, wird die gemeinsame Suche nach dem Weg Christi niemals aufhören und auch die Bereitschaft zur Umkehr niemals erlahmen. Die Entscheidung darüber, wie und mit welcher Radikalität die Einzelne bzw. der Einzelne in einer ganz konkreten Situation Zeugnis abzulegen hat, kann ihr oder ihm letztlich niemand abnehmen. Im Lichte des Wahlspruchs von Bischof Berning und im Blick auf sein Wirken sowie das Martyrium der Lübecker Kapläne lässt sich aber jedenfalls, wie es Papst Franziskus kürzlich bei einer Gedenkfeier zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges formuliert hat, festhalten: Niemals dürfen wir angesichts von Ungerechtigkeit, von Terror, Krieg und Gewalt oder angesichts der politischen und wirtschaftlichen Struktu-

ren, die dazu führen und beitragen, einfach sagen: „Was geht mich das an?“ Die „Umkehr des Herzens“ darf niemals aufhören, die Gleichgültigkeit nicht das letzte Wort haben. Wo die Gemeinschaft der Getauften sich von der radikalen Liebe Christi drängen lässt und entsprechend handelt, wird sie dann sicherlich, wie Paulus später im 2. Korintherbrief schreibt, auch Ohnmacht erfahren, Misshandlungen und Nöte, Verfolgungen und Ängste. Doch genau in der Schwäche erweist sich die Kraft Gottes (vgl. 2 Kor 12,9b-10) und kann Gottes Gnade Leben als neue Schöpfung wirken: damit an denjenigen, die „das Todesleiden Jesu“ am eigenen Leib tragen, schließlich „auch das Leben Jesu [...] offenbar wird. [...] wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns [, die Apostel und Hirten,] mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch (vor sein Angesicht) stellen wird“ (2 Kor 4,10-12.14), schreibt Paulus. In dieser Hoffnung hat Bischof Wilhelm Berning seinen Dienst für unser Bistum geleistet. Lassen wir uns durch das Jubiläum seiner Bischofsweihe in dankbarer wie kritischer Verbundenheit mit ihm neu dazu motivieren, auf unsere Weise diese Hoffnung zu leben: miteinander auf der Suche danach, wohin uns die Liebe Christi drängen will, und mit der Bereitschaft, dabei auch immer wieder umzukehren, uns hinzuwenden zu dem, der „für uns gestorben und auferstanden ist“ (2 Kor 5,15).



„Der Name des Herrn sei gepriesen! Heute wurde ich zum Tode verurteilt.“

- Lesung aus den Abschiedsbriefen der Lübecker Märtyrer -

Jahrzehntlang galten sie als verschollen. Die Abschiedsbriefe der Lübecker Märtyrer Johannes Prassek, Hermann Lange, Eduard Müller und Karl Friedrich Stellbrink. Im November 2004 tauchten diese Briefe im Berliner Bundesarchiv wieder auf. Der Volksgerichtshof hatte



die Auslieferung verboten. Grund waren die Bekenntnisse der Zuversicht, ja der Freude der Geistlichen

vor ihrem Tod. Trotz der harten, zermürbenden Haftbedingungen und der bevorstehenden Hinrichtung verloren sie nicht ihre Glaubensgewissheit und ihren Bekennermut aber auch ihre Warmherzigkeit für die um sie bangenden Menschen außerhalb der Gefängnismauern.

Die drei katholischen Geistlichen wurden im Dom zu Osnabrück vom damaligen Bischof Wilhelm Berning zu Priestern geweiht. Am Todestag der Lübecker Märtyrer liest an diesem Ort ein Schauspieler des Osnabrücker Theaters aus diesen tiefbewegenden Glaubenszeugnissen.

Datum: Montag, 10. November 2014
Uhrzeit: 20.00 Uhr
Ort: Dom St. Petrus, Osnabrück

Info:

Arbeitskreis Johannes Prassek, Osnabrück-Haste
Wilfried Sondermann
Tel.: 0541 318-195

Hermann-Lange-Freundeskreis

Am 18. November trifft sich der „Hermann-Lange-Freundeskreis“ in Leer. Es wird eine Predigt von Gefängnispfarrer Behnen besprochen werden, die er am 23. Juni 1946 in Leer gehalten hat. In dieser Predigt nimmt er Bezug auf die Lübecker Märtyrer.



Datum: Dienstag, 18. November 2014
Uhrzeit: 19.00 Uhr
Ort: Hermann-Lange-Haus
Saarstrasse 15
26789 Leer

Kontakt:

Pfarrer Dr. Andreas Robben / Luth. Schulgang 4
26789 Leer / Telefon: 0491/91969718
Mail: andreas.robben@gmx.de

Die Lübecker Märtyrer - woher kommt die Kraft zu widerstehen?

Der „Arbeitskreis Johannes Prassek“ lädt gemeinsam mit der Kolpingfamilie zu einem Vortrag mit dem og. Titel von Prof. Dr. Helmuth Rolfes aus Bremen ein.

Datum: 20. November 2014
Uhrzeit: 19.30 Uhr
Ort: Johannes-Prassek-Haus
Bramstraße 105
Osnabrück



„Sag' niemals drei...“

4

„Sag' niemals drei, sag' immer vier“ – Die Lübecker Märtyrer als Impulsgeber der Ökumene.

Unter diesem Titel steht ein Vortrag von Dipl. Theol. Elaine Rudolphi im Rahmen

der Bildungsabende der KAB St. Josef / St. Marien, Bremen.

Datum: Montag, 12. Januar 2015

Uhrzeit: 19.30 Uhr

Ort: Gemeindehaus St. Josef
Alter Heerweg 37
28239 Bremen

Ökumene

„... ich kann Dich sehen“

Ausstellungseröffnung der neu gestalteten Märtyrerausstellung, musikalische Gestaltung durch Petar Shopov und das Ensemble „KiezzJazz“.

Datum: 08. November 2014

Uhrzeit: 18.00 Uhr

Ort: Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde
Luther-Melanchthon
Moislinger Allee 9, Lübeck



Die neue Konzeption spricht alle Generationen an: von Bild-Text-Tafeln bis hin zu Schubläden, Readern und Touch-Screens, die die Vergangenheit lebendig werden lassen.

Führungen durch die Ausstellung nach Absprache, Termine unter Tel. 0451/88 99767 oder 0451/20 34 798. Zwischen dem 10. und dem 14. November 2014 ist die Ausstellung jeweils von 15 bis

17 Uhr mit Möglichkeit zum Gespräch geöffnet.

Lichterprozession und ökumenische Andacht zum 71. Todestag der Lübecker Märtyrer

Das katholische Erzbistum Hamburg und die evangelisch-lutherische Kirche in Norddeutschland laden zusammen mit den beiden Gemeinden vom evangelischen Großen Michel und dem katholischen Kleinen Michel ein, der vier Lübecker Märtyrer in Dankbarkeit vor Gott zu gedenken - und dabei zugleich kritisch auf unsere Gegenwart zu schauen, in die Gott uns gestellt hat, für sein Reich Zeugnis zu geben.

Mit Bischöfin Kirsten Fehrs und Weihbischof Norbert Werbs. Eine Prozession mit Kerzen in drei Stationen von der Gedenktafel an

der Außenmauer der Hinrichtungsstätte über die Peterstraße zur Krypta des Großen Michel. Danach ab ca. 19.30 Uhr: Beisammensein.



Datum: 16. November 2014
Uhrzeit: 18.00 Uhr

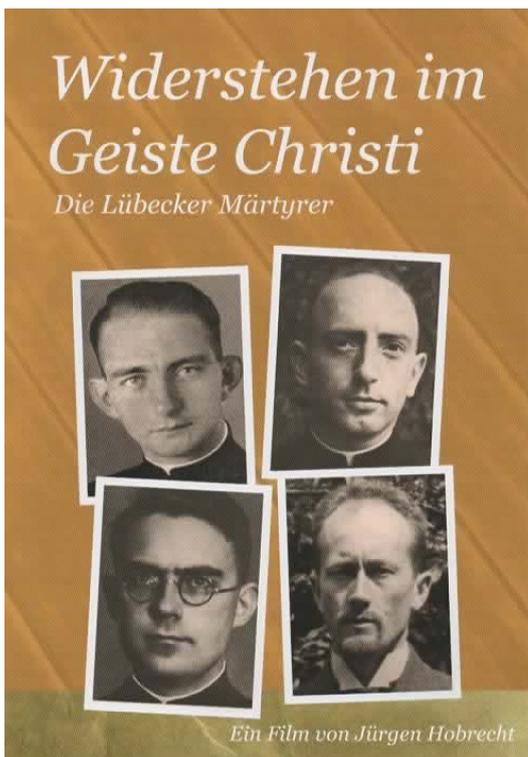
Ort: Beginn an der Gedenktafel
Wallanlagen/Sievingplatz
Station Messehallen (U2)
Hamburg

*„Mein Herz ist bereit,
o Gott,
ich bin bereit.
Gib mir Deine Kraft:
zu überwinden und
zu bestehen.“*

(Johannes Prassek)

Wer singt, betet doppelt (2)

Im Gotteslob - Nr. 912



Widerstehen im Geiste Christi
Die Lübecker Märtyrer (DVD)
Jürgen Hobrecht, D, 2011, 60 Min.,
sw/F, Dokumentarfilm

Drei katholische Kapläne und ein evangelischer Pfarrer werden 1943 in Lübeck zum Tode verurteilt und hingerichtet. Ihr Vergehen: Sie haben der Terrorherrschaft der Nationalsozialisten im Geiste Jesu Christi widerstanden. Im Mittelpunkt des Dokumentarfilms steht das ökumenische Wirken der Vier, die die trennenden Grenzen der Konfessionen überwandern, um ihren Glauben in dunkelster Zeit zu bekennen und danach zu handeln.

Eignung: Jugendliche, Erwachsene; ab 14

Der Film kann in der Dombuchhandlung Osnabrück erworben werden: <http://www.dom-buchhandlung.de/buecher/main/maertyrer/D0-5-detail.htm>

Herausgeber und redaktionelle Verantwortung:

Diözesaner Arbeitskreis Lübecker Märtyrer im Bistum Osnabrück

(Prof. DDr. Helmuth Rolfes, Domkapitular Ansgar Lüttel, PD Dr. Stephan Winter, Dipl. theol. Elaine Rudolphi)

Adresse der Geschäftsstelle:

Heike Niedernostheide / Große Domsfreiheit 5 / 49074 Osnabrück / Telefon.: 0049 (0)541 318-207

E-Mail: h.niedernostheide@bistum-os.de